



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt zum Sonntag Trinitatis – 11. Juni 2017

Du siehst mich

Und der Engel des HERRN sprach zu Hagar: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können.

Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. Darum nannte man den Brunnen »Brunnen des Lebendigen, der mich sieht«. Er liegt zwischen Kadesch und Bered.

1. Buch Mose Kap. 16.10.13.14

I.

Liebe Gemeinde

Die Geschichte der Ägypterin Hagar, und dazu gehören natürlich auch die Geschichten Abrahams und Saras, die ineinander verflochten sind, ist von einer Direktheit, Klarheit, Härte und doch Menschlichkeit, eine Geschichte, wie das Leben sie schreibt, könnte man sagen. Aber besser wäre es zu sagen: eine Geschichte, wie die Bibel sie schreibt.

Denn bei allen Konflikten, bei aller Macht und Härte, trotz Ausbeutung und Gefühlsausbrüchen, bei allen Sorgen ist es auch eine Geschichte, in der Gott wirkt und präsent ist, und das verändert die Perspektive, es verändert auch den Verlauf der Geschichte.

Abraham, so beginnt die Geschichte Israels, wird von Gott herausgerufen aus seiner Heimat Haran. Er erfährt also eine Berufung, bekommt eine strahlende Verheissung – aus dir wird Grosses entstehen, vernimmt er, ein Volk im Bund mit Gott, Nachkommen so viele wie die Sterne am Himmel! – Abraham hat den Mut und vertraut dieser Verheissung, mit Sara zusammen wagt er es, beide brechen

zusammen mit ihrer Sippe auf, verlassen die gesicherte Heimat, wagen Neues – das ist der Beginn der Erwählungsgeschichte Israels.

Doch dann kommt die Krise – schon zehn Jahre leben Abraham und Sara nun in Kanaan – und noch immer sind keine Kinder da. Wie soll das Leben denn weitergehen? Wie steht es mit der grossartigen Verheissung? Wie soll da ein erwähltes und grosses Volk entstehen können? Die beiden reagieren unterschiedlich: Abraham hadert mit Gott. Sara aber nimmt eine Regelung in Anspruch, die in Fällen von Unfruchtbarkeit damals üblich war: Ihre ägyptische Magd – man muss vielleicht deutlicher sagen: ihre Sklavin – Hagar soll ein Kind für sie gebären. Leihmutterschaft in gewisser Hinsicht, allerdings nicht vertraglich geregelt und finanziell abgegolten. Hagar wird schwanger, und jetzt (wie verständlich, wie menschlich!) schaut diese Sklavin auf ihre Gebieterin Sara herab – sie kann, was jene nicht kann, sie ermöglicht, was jener nicht möglich war.

II.

Und jetzt ist Feuer im Haus, ein Konflikt lodert – Sara beschwert sich bei Abraham – und Abraham antwortet: *Sieh, deine Magd ist in deiner Hand, mach mit ihr, was gut ist in deinen Augen.* Das ist feige von ihm, und zugleich ein Freipass, den die verletzte Sara auf ihre, nun unbarmherzige Weise nutzt: sie behandelt Hagar so hart, quält sie, dass diese flieht. Man muss sich das vorstellen: eine geflohene, schutzlose Sklavin, die schwanger ist – das ist fast ein Todesurteil. Aber es ist eine biblische Geschichte: ein Bote Gottes findet die verzweifelte Hagar, spricht sie an: woher sie komme, wohin sie gehe? – und sie erzählt...

Darauf sagt der Engel zu ihr, sie solle zurück zu Sara (wohin hätte sie denn gehen können?), sie solle die Härte Saras ertragen. Aber er richtet sie auch auf, denn er gibt ihr eine göttliche Zusage – sie werde einen Sohn gebären und solle ihn *Ismael* nennen: *denn der Herr hat auf deine Not gehört* („*Jischma'el*“ = *Gott hört*). – Und jetzt kommen diese hellen und erlösten Sätze aus Hagers Mund: *Du bist ein Gott, der mich sieht – El Roi* (<*Gott des Sehens*>). Und dann fügt sie an, gewiss habe sie etwas von Gott, gleichsam von hinten gesehen, jenes Gottes, der sie angesehen habe, und nennt diese Wasserstelle „*Brunnen des Lebendigen, der mich sieht*“ (*Beer-Lachai-Roi.*)

III.

Es ist dies eine eindrückliche, so realistische, so menschliche Erzählung – radikale, tiefe, notwendende Erfahrungen werden ‚verortet‘, der Brunnen bekommt diesen Namen, damit jeder, der da vorbeikommt, von dieser Erfahrung hört. Das ist die Kraft guter Religion, sie verortet wichtige Erfahrungen – Orte im Raum, Zeiten im Jahr, damit wir die Chance haben, ihnen zu begegnen. Hier die so wichtige Erfahrung: Gott ist einer, der nicht gleichgültig oder zynisch wegschaut, Gott sieht

die Menschen an, sieht Hagar in ihrer Not, ihrem Elend, ihrer Gefährdung, in dem Unrecht, das ihr da widerfahren ist.

Das ist kein Märchen und auch keine Wundergeschichte – die Realität, die harte Wirklichkeit ist nicht übersprungen – nein, Hagar soll zurück zu Sara, so sagt der Engel zu ihr. Aber diese Begegnung verändert Hagar. Die Machtverhältnisse sind nicht einfach umgekehrt – so dass Unterdrückte nun selber zu Unterdrückern werden, wie so oft in der Geschichte. Hagar soll zuerst nun einmal zurück, dem Konflikt nicht ausweichen, soll leben, ihre eigene Geschichte soll weitergehen. Aber Hagar ist damit eben nicht mehr nur Sklavin, sie ist in die Geschichte einbezogen, sie ist Gott begegnet, und hat erfahren: *Du bist ein Gott, der mich sieht.*

Wer sich auf diese Geschichte einlässt, sieht plötzlich ihre Aktualität, sieht ihren Realismus, der ein Licht auch auf unsere Sehnsucht nach Leben, mehr Leben, weitergehendem Leben wirft: Leihmutterschaft – der Sinn und vielleicht das partielle Recht dieser Institution – und haarscharf daneben auch die Schwierigkeiten, die Probleme und Tücken, die Emotionen. So wie man das aus heutigen Geschichten von Leihmutterchaften auch heraushören kann. Und: Die Sehnsucht nach weitergehendem Leben, nach Kindern. Aber es sind oft die Schwachen, Frauen, die ihren Körper hergeben, hergeben müssen. Hagar ist Sklavin, sie ist Ägypterin, eine Fremde. Eine Migrantin? – Und doch, nun kommt bei ihr auch eine andere Art von Macht zum Zuge: sie ist schwanger, kann gebären, trägt Leben – und das wiederum generiert Konflikte, wie haben davon eben gehört: Hagars Stolz, ihre berechnete Freude, – und zugleich ihr erniedrigender Blick auf Sara, und dann Saras wütende, ungerechte, Hagar gefährdende Reaktion. Es ist eine Geschichte, wie das Leben sie schreibt. Aber es ist eben auch eine Geschichte, wie die Bibel sie schreibt: Hagar begegnet diesem Boten Gottes – und jetzt realisiert sie: Gott ist einer, der nicht wegsieht. Ich bin nicht vergessen, verlorengelassen, unsichtbar und einsam in meiner Not.

IV.

Du siehst mich – dieser kurze, nicht sofort und unmittelbar verständliche Satz aus der Geschichte Hagars im Buch Genesis – dieses Bibelwort stand über dem *Kirchentag*, der am vergangenen Himmelfahrtswochenende in Berlin, Wittenberg und andern Orten gefeiert wurde, und immerhin war das Fraumünster mit der biblischen Zahl von sieben Leuten vertreten!

Ein gut gewähltes Motto, ein Bibelwort voll Kraft und Tiefe, weil es so viele Fragen unserer heutigen Zeit aufnimmt, spiegelt, ansprechbar macht – ethische, politische, religiöse. Und zugleich die Grundbotschaft, den uns und unsere Kirche tragenden Glauben, das grundlegende Vertrauen ausspricht: *Gott ist*, und nicht nur das, *Gott ist einer, der uns sieht, der unser Gegenüber ist*, dem wir begegnen können – Begegnungen mit ihm verändern unser Leben. 120'000 Christinnen und

Christen haben das auf der Elbwiese vor der Lutherstadt Wittenberg gefeiert beim grossen Abschlussgottesdienst. Und obwohl ich ja eigentlich solchen Massenveranstaltungen eher ausweiche – eine eindrückliche, gute Erfahrung: So viele Menschen, die sich zusammen freuen, gemeinsam bekennen, dass Gott uns wahrnimmt.

Und gut gewählt dieses Bibelwort – weil es im Reformationsjubiläum deutlich macht: nicht nur das *Hören* des Wortes ist wichtig (die reformatorischen Kirchen sind ja Kirchen des Wortes und des Hörens), sondern auch die *Wahrnehmung*, das Sehen, das Bild, das wir von Gott haben, das wir uns gegenseitig voneinander machen. Aber eben noch wichtiger: Gottes Sehen, Gottes Antlitz, Gottes Gegenüber – eine paradoxe, und doch so wichtige Formulierung: Das Sehen ist wichtig – gerade in einem Glauben, der von Gottes Unsichtbarkeit, Unbegreifbarkeit, Heiligkeit ausgeht – das Sehen, die Wahrnehmung, die von Gott ausgeht.

Wer dies zu glauben vermag: Gott sieht mich, er schaut nicht weg, auch dann, wenn es für mich schwierig ist, auch dann, wenn ich verzweifelt und in Not bin, auch dann, wenn ich ihn nicht spüre, nicht wahrnehme, an ihm zweifle. – Gott sieht mich, ich kann und soll mein Leben vor seinem Angesicht leben, und das verändert mich: Ich bin wahrgenommen, dieser „*Brunnen des Lebendigen, der mich sieht*“ steht auch für mich da.

V.

Und so waren die unendlich vielen Veranstaltungen des Kirchentags der Wahrnehmung gewidmet – der Wahrnehmung unserer Welt, der Flüchtlings- und Migrationsprobleme, der Konflikte, der Nöte und der Ängste, die damit verbunden sind, aber eben auch der verbindenden und uns verändernden Erfahrung, dass Gott uns ansieht, anspricht, uns Mut macht, Konflikten nicht auszuweichen, uns gemeinsam auf Wege schickt. Hagar's Weg mit Ismael ist nicht derselbe Weg, den Sara mit Abraham und dem dann wunderbarerweise doch noch geborenen Isaak gehen wird. Und doch, es braucht gar nicht so feine Ohren, um zu hören: die segensreiche Verheissung, die Hagar zugesprochen wird, ist jener Verheissung, die eine Linie von Abraham zu Isaak, zu Jakob und zu Josef – und natürlich auch zu Jesus hin bildet – nicht so unähnlich: *Und der Engel des HERRN sprach zu Hagar: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können.* Wir wissen, wie wichtig Hagar in der muslimischen Tradition ist als Mutter der Stämme auf der arabischen Halbinsel. Die Bibel ist hier – in der Erwählungsgeschichte Israels! – von einer Offenheit, einer Menschlichkeit, die uns leiten sollte. Dies, weil Gott ein Gott des barmherzigen Hinsehens ist, weil er Hagar in ihrer Not angesehen und angesprochen hat, so wie er uns alle ansieht und anspricht. Amen.